

eine Wahl?"); wie der „Strudel der Abhängigkeit“ (57) immer bedrückender wurde; das Gefangensein zwischen Scham und Schuldgefühlen und das erste Aufbegehren des Körpers der Achtzehnjährigen durch Migräneattacken (82); das enttäuschende Gespräch mit einem Jesuiten auf dem Weg zur Berufsfindung (86f.); der Ordenseintritt und die steile Karriere (Novizenmeisterin und andere Leitungsaufgaben); die zunehmende Distanz im Orden nach einigen Jahren; die befreiende Begegnung mit einer Therapeutin; eine Blitzerfahrung am Karfreitag bei der Kreuzverehrung, die eine jahrelange Blockade löste (96–109); das Ringen um den Glauben (117: „Die Gewalt des Missbrauchs stößt das Opfer in die Glaubensferne“; 123: „Ich begann mich zu fragen, ob meine Berufung vielleicht – unbewusst – eine Flucht gewesen war“); der mühsame, jahrelange Prozess des Loslassens und der Befreiung (125–127); und die Einsicht: „Es gibt keine ehemaligen Missbrauchsoffer, vielleicht gibt es ehemalige Täter.“ (132)

Dass „Giulia“ in Kardinal Carlo Maria Martini SJ, dem 2012 verstorbenen Mailänder Erzbischof, einen geistlichen Vater gefunden hat (vgl. 48, 58, 113, 117), dass sie Papst Franziskus als „neuen geistlichen Leiter“ (114) benennt und positiv auf den von ihm initiierten, vielfach kleingeredeteten Kinderschutzgipfel zu sprechen kommt (138–140), fällt ebenso ins Auge (und ins Gewicht) wie die Tatsache, dass sie im Beichtstuhl auf einen Jesuiten stieß, der sich als überfordert erwies (vgl. 84f.). Die Autorin nennt ihr Buch einen „Meilenstein, eine ganz wesentliche Etappe auf dem Weg meiner Wiedergeburt“ (138). Er dauert an. Wer ihre Schilderungen liest, kann die Tragweite ihrer Feststellung ganz am Ende erahnen: „Die Wunden bleiben als Narben auf unserem Körper. Für immer.“ (141) Aus therapeutischer Sicht gilt die Beobachtung von Anna Deodato: „Ich bin fest davon überzeugt, dass kein Heilungsschritt ausgelassen werden darf, koste es, was es wolle.“ (149) Jenseits individueller Missbrauchserzählungen wird immer deutlicher, dass es neben Sanktionen und Präventionsmaßnahmen auch eine „Theologie des Missbrauchs“ braucht, wie sie von verschiedenen Seiten in Angriff genommen worden ist. A. R. BATLOGG SJ

PAPST FRANZISKUS: *Habt keine Angst*. Geflüchteten und Migranten begegnen. Mit einer Einleitung von MICHAEL CZERNY SJ. Ostfildern: Patmos 2019. 168 S., ISBN 978-3-8436-1150-3 (Hardback).

Einschlägige Predigten, Reden, Botschaften und Stellungnahmen von Papst Franziskus zur Flüchtlings- und Migrationsfrage aus den Jahren 2013 bis 2019 sind in diesem Band an einem Ort versammelt, eingeleitet von Michael Czerny SJ (9–21), dem Untersekretär der Abteilung für Migranten und Flüchtlinge im vatikanischen Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, den der Papst beim letzten Konsistorium (Oktober 2019) zum Kardinal ernannt hat. Die Zusammenstellung zeigt, wie viel dem Papst an dem Thema gelegen ist – von seiner ersten Reise außerhalb des Vatikans nach seiner Wahl auf die Insel Lampedusa im Juli 2013 bis zu seiner Begegnung mit Migranten in Rabat während seiner Marokko-Reise im März 2019, auf die er auf dem Rückflug nach Rom in der „Fliegenden Pressekonferenz“ noch einmal sehr persönlich bzw. autobiographisch mit seinen Erfahrungen während der Militärdiktatur in Argentinien und seinem italienischen Migrationshintergrund einging (vgl. 163–168). Bequem sind die Anfragen, die Franziskus stellt, nicht – etwa wenn er einen Zusammenhang herstellt zwischen der europäischen Rüstungsindustrie, die Waffen in den Jemen exportiert, und der weitverbreiteten Angst, wenn Migranten an Europas Türen klopfen: „[W]ie kann Europa da kohärent sein?“ (167) Um Menschenwürde, Solidarität und Barmherzigkeit geht es ihm, um Gerechtigkeit und Verletzlichkeit, um den Aufbau einer Kultur der Begegnung, darum, nicht nur nackte, anonyme Zahlen, sondern konkrete Gesichter zu sehen: „Migranten und Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit.“ (30) Naiv ist der Papst dabei nicht. Er weiß, dass es um eine gerechte Verteilung in ganz Europa geht, das die Lasten und damit verbundenen Probleme gern auf

wenige Staaten abwälzt. Er fragt auch nach den Ursachen für die Migrationsbewegungen – die für ihn, wie für viele Bischöfe, „weltweit ein strukturelles Problem und keine vorübergehende Ausnahmesituation“ (149) darstellen –, wie Ausschnitte aus *Evangelii gaudium* (37f.) oder *Laudato si'* (46–48) zeigen. Dass dabei auch Namen von realen Politikern wie Donald Trump (vgl. 66f.) oder Angela Merkel (vgl. 167) fallen oder Länder wie Schweden als Modelle für gelingende Integration erwähnt werden (vgl. 168), versteht sich von selbst. Franziskus redet Politikern wie Diplomaten ins Gewissen, ermahnt Bischöfe – und fragt ganz konkret, was eine Pfarrei, ein Kloster oder eine Gemeinde tun kann (vgl. 49f.).

Ein Schlüsseltext ist seine Botschaft zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2018 (vgl. 93–103). „Aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren“ – an diesen vier Verben, also Tunwörtern, hängt er seine Überlegungen auf und kommt immer wieder bei anderen Gelegenheiten, etwa in Marokko (vgl. 157), darauf zurück. Moralisierende Sonntagspredigten sind die Einwürfe dieses Papstes nicht. Er appelliert – und erinnert, wie Michael Czernys kurze, hilfreiche Analyse am Beginn des Buches herausstellt. Vorausschauend, geschickt und nachhaltig sollen humanitäre Reaktionen sein: „Was der Papst diesbezüglich lehrt, ist eine Synthese aus Mitgefühl und Besonnenheit.“ (17) Für Czerny wird in diesen Beiträgen deutlich, „dass der Papst mit seiner Lehre sehr viel weiter geht, als dem ‚Haltet sie fern‘ lediglich ein ‚Lasst sie herein‘ entgegenzusetzen. Er liefert einen soliden und gleichzeitig praktischen Leitfaden zu tätigem Mitgefühl.“ (19)

A. R. BATLOGG SJ

PAPST FRANZISKUS: *Mit Frieden gewinnt man alles*. Im Gespräch mit Dominique Wolton über Politik und Gesellschaft. Aus dem Italienischen übersetzt von GABRIELE STEIN. Freiburg i. Br.: Herder 2019. 320 S., ISBN 978–3–451–38182–9 (Hardback); 978–3–451–81444–0 (EPUB); 978–3–451–81643–7 (PDF).

Schaute es im Spätsommer 2013 noch so aus, als habe sich Papst Franziskus von Antonio Spadaro SJ – als seltene Ausnahme – zu einem ausführlichen Interview überreden lassen, so zeigte sich in den Jahren danach, dass er dieses Instrument immer wieder verwendet bzw. auf diesen Kanal setzt, um seine Botschaft, Anliegen und Anschauungen unters Volk zu bringen; dies vermutlich nicht zur Freude des „Apparats“, der Römischen Kurie. „Gespräche zwischen einem Kirchenmann und einem französischen Intellektuellen, Laizisten und Experten für Kommunikation“ (9) – so charakterisiert der Soziologe und Forschungsdirektor des Centre national de la recherche scientifique, Dominique Wolton, der bereits Gespräche mit Raymond Aron (1981), Jean-Marie Lustiger (1987) und Jacques Delors (1994) veröffentlicht hat, seine zwölf Begegnungen mit Papst Franziskus, die zwischen Februar 2016 und Februar 2017 stattfanden, 2017 unter dem Titel *Politique et société. Rencontres avec Dominique Wolton* erschienen und jetzt auch auf Deutsch zugänglich sind.

Es geht darin, verkürzt gesagt, „um Gott und die Welt“, was aber gerade nicht ein Gespräch über Belanglosigkeiten oder einen Allerwelts-Tour-d’Horizon bedeutet. Denn längst sind Interviews mit diesem Papst zum wertvollen Kommentar bzw. zur „Begleitlektüre“ offizieller Texte und Dokumente geworden, in denen er ungeschützt, frei von der Leber weg und unzensiert sprechen kann. Oft gibt er auch private bzw. autobiographische Informationen preis, etwa darüber, wie seine Mutter das Kriegsende 1945 erlebt hat (26, 147), welche Bedeutung seine beiden Großmütter für ihn hatten (166, 232), dass er in den 1990er Jahren ein TV-Abstinenz-Gelübde ablegte (107), dass er selber einmal psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nahm (241) oder dass er den Vatikan als „Käfig“ (45, 77) empfindet. Wolton beschreibt die Atmosphäre der Begegnungen wie folgt: „frei, nonkonformistisch, vertrauensvoll, humorvoll. Sympathie auf beiden Seiten.“ (11) Woltons Einschätzung: „Eine Hypothese über ihn? In sozialer Hinsicht ist er ein bisschen franziskanisch, in intellektueller Hinsicht ein bisschen dominikanisch, in jesuitischer Hinsicht ein bisschen jesuitisch ... Und in jedem Fall sehr menschlich.“ (14)